



Immer mittendrin: Susanne Kentner-Hofmann in der Kinderkrippe des Zentrums Kobergerstraße, die sie aktiv mit aufgebaut hat. Für ihr bürgerschaftliches Engagement erhielt sie im März 2011 den Ehrenwert-Preis, den die Universa Versicherung und die Stadt Nürnberg mit Unterstützung der Nürnberger Nachrichten seit April 2009 regelmäßig vergeben. Foto: Horst Linke

„Auf das Bauchgefühl hören“

Susanne Kentner-Hofmann war 25 Jahre aktiv beim Zentrum Kobergerstraße

und man macht das danach für die nächste Generation ebenso.

Geburtsvorbereitungskurse gibt es heute nicht mehr im Koberger-Zentrum, aber damit hat alles angefangen, oder?

Kentner-Hofmann: Ja, das stimmt. Den Gründerfrauen ging es zuerst vor allem um mehr Selbstbestimmung bei den Themen Schwangerschaft und Geburt. 1979, als sie angingen, war alles sehr standardisiert und vorgeschrieben, keiner fragte nach den individuellen Vorstellungen und Bedürfnissen der Frauen. Sie fanden, dass sich da unbedingt etwas ändern müsse. Dass

Mittwochsinterview

es in der Geburtsvorbereitung nicht nur darum gehen kann, die richtige Atemtechnik zu lernen, sondern um die Frage, was brauchen die Frauen im Übergang zur Mutterschaft wirklich?

Wie ging es weiter?

Kentner-Hofmann: Nun, sie haben zunächst eigene Kurse organisiert und sich auf die Suche nach Geldgebern gemacht. Schnell wurde klar, dass es ohne feste Strukturen nicht geht, deshalb wurde 1981 der Verein gegründet. Etwas später kam dann die Anerkennung als staatliche Beratungsstelle für Schwangerschaftsfragen. Es war lange Zeit immer ein Bangen um die Finanzierung durch freiwillige städtische Fördergelder. Es gab Zeiten, da mussten Mitarbeiterinnen ein Vierteljahr Zwangsurlaub nehmen, weil das Geld nicht gereicht hat. Erst mit der Einführung des Schwangerenberatungsgesetzes gab es in den 90ern dann eine gesetzlich festgelegte staatliche Förderung. Andere Angebote wie den 2013 ausgebauten Bewegungsraum muss der Verein weiter

Haben sich die Beratungsbedarfe im Lauf der Zeit geändert?

Kentner-Hofmann: Es geht im Grunde immer noch sehr viel um Verunsicherung der Familien, um die Angst „mache ich alles richtig?“. Wir wollen junge Eltern darin bestärken, auf ihr Bauchgefühl zu hören. Sehr nachgefragt ist etwa unsere Schlaf-Schrei-Sprechstunde, die es in der Anfangszeit noch nicht gab. Ein großes Thema heute ist natürlich die Vereinbarkeit von Beruf und Kind.

2009 kam eine Kinderkrippe mit 15 Betreuungsplätzen dazu, womit Sie sich einen Ihrer Herzenswünsche realisieren konnten. Gleichzeitig sagen Sie aber auch, Krippen erhöhen den Druck auf Frauen. Was meinen Sie denn damit genau?

Kentner-Hofmann: Mit der Krippe wollten wir eigentlich den Frauen ein Stück Entscheidungsfreiheit geben – ich kann arbeiten gehen, weil mein Kind gut betreut ist, oder eben zu Hause bleiben. Dann haben wir festgestellt, der Druck ist inzwischen andersherum: sie müssen nach einem Jahr wieder in den Beruf zurückkehren. Weil der Arbeitgeber dies voraussetzt oder die Gesellschaft es so erwartet, da es jetzt ja Krippen gibt. Eine Mutter zum Beispiel hatte den Vertrag für den Krippenplatz bereits unterschrieben. Alle hatten ihr gesagt, sie müsse jetzt wieder zur Arbeit gehen, doch emotional wollte sie das gar nicht. Sie rief heulend bei uns an und fragte, ob es in Ordnung sei, wenn sie doch zu Hause bliebe.

Krippe oder nicht? Was raten Sie jungen Frauen, die diese Frage beschäftigt?

Kentner-Hofmann: Es gibt keine allgemeingültige Antwort darauf. Manche haben Angst, eine schlechte Mutter zu sein, wenn sie ihr Kind in eine Krippe geben. Manche befürchten, dass sie eine schlechte Mutter sind, wenn sie das Kind nicht in die Krippe geben. Wir versuchen immer herauszufinden, was für jede einzelne Familie individuell am besten passt.

Wie haben Sie selbst Beruf, Familie und das zeitintensive Ehrenamt unter einen Hut bekommen?

Kentner-Hofmann: Ich hatte das große Glück, mir in meinem Beruf als freiberufliche Psychotherapeutin die Zeit selber einteilen zu können. Je größer die Aufgaben im Zentrum Kobergerstraße wurden, umso älter wurden auch meine Kinder. Das hat immer ideal ineinandergegriffen und ließ sich gut organisieren. Doch es war oftmals schon ein Balanceakt. Wie, wenn man versucht, mit mehreren Bällen gleichzeitig zu jonglieren.

Sie bleiben dem Zentrum aber doch sicher noch erhalten?

Kentner-Hofmann: Ja, ich werde wohl einen Antrag an den neuen Vorstand stellen, dass ich ehrenamtlich ab und zu in der Krippe helfen darf (lacht). Darauf freue ich mich in meinem Ehrenamtsruhestand: dass ich mir quasi die Rosinen rauspicken kann. Als Vorstand musste man ja schon auch vieles machen, was nicht unbedingt immer Spaß gemacht hat. Was mir wichtig ist zu betonen: Das Zentrum Kobergerstraße ist durch die vielen zusätzlichen Aufgaben und Angebote von einer reinen Beratungsstelle zu einem wirklichen Zentrum, einem Zentrum für Familien geworden. Das neue Vorstandsteam wird auch in Zukunft dafür sorgen, dass Familien davon optimal profitieren können.

Interview: MANUELA PRILL

i Kontakt: Zentrum Kobergerstraße 79, Telefon.: (09 11) 36 16 26, weitere Infos unter www.zentrum-koberger.de

Das Zentrum Kobergerstraße in der Nordstadt hat sich seit seiner Gründung Anfang der 1980er Jahre von einer reinen Beratungsstelle für Schwangere zu einem veritablen Familienzentrum mit zahlreichen Angeboten, inklusive Kinderkrippe, entwickelt. 25 Jahre lang war Susanne Kentner-Hofmann (64) ehrenamtlich im Vorstand des Trägervereins, 17 davon als Vorsitzende.

Nach einer langen Vorbereitungszeit ist die Diplom-Psychologin nun in den Ehrenamtsruhestand gegangen und hat die Vereinsführung an ein neues Vorstandsteam übergeben, in dem die SPD-Stadträtin Claudia Arabackj den Vorsitz übernommen hat; sie wird vertreten von Bettina Schlüter, die schon dem Vorstand angehörte. Neben Katrin Thieme ist mit Dennis Daum erstmals in der Geschichte des Vereins seit der Gründungszeit wieder ein Mann ins Vorstandsteam gewählt. Wir sprachen mit Kentner-Hofmann über ihr Engagement und die Entwicklung des Zentrums.

Frau Kentner-Hofmann, Sie sind seit 1992 im Vorstand des Zentrums Kobergerstraße aktiv. Wie kam es dazu?

Susanne Kentner-Hofmann: Als ich mit meiner Tochter schwanger war, habe ich hier einen Geburtsvorbereitungskurs besucht. Danach kam ich regelmäßig einmal die Woche zur Babygruppe. Da hat man mich angesprochen, ob ich mir vorstellen könnte, im Vorstand mitzuarbeiten.

Aus welcher Motivation haben Sie dieses Ehrenamt übernommen?

Kentner-Hofmann: Als Mutter habe ich selbst erfahren, wie hilfreich die Angebote des Zentrums sind und wie notwendig es ist, dass junge Eltern Unterstützung und Orientierung erfahren und Kontakte zu anderen Eltern haben können. Meine zwei Kinder kamen in kurzem Abstand, ich habe durch das „Kobi“ sehr profitiert und ich wollte meinen Beitrag leisten und etwas zurückgeben. Ich sehe das als eine Art Generationenvertrag. Man hat selbst Unterstützung erfahren, weil andere sich engagiert haben



Susanne Kentner-Hofmann war 25 Jahre im Vorstand des Trägervereins des Zentrums Kobergerstraße aktiv. Foto: Athina Tsimplastefanaki

allein durch Vermietung, Spenden und Mitgliedsbeiträge finanzieren.

Auch wenn sich inzwischen viel geändert hat – ist der Geist der Gründerfrauen noch immer spürbar?

Kentner-Hofmann: Ja, und das ist uns auch ganz wichtig. Natürlich ist heute vieles anders. Damals gab es der Zeit entsprechend rotierende Leitungen und sehr viel weniger professionelle Strukturen. Der Trägerverein ist inzwischen Arbeitgeber von 15 Mitarbeitern. Er muss sich auch um gesetzliche Bestimmungen kümmern, vom Brandschutz bis hin zum richtigen Spülmittel, das verwendet werden darf. Aber die Idee, genau hinzuhören und herauszufinden, welche individuelle Unterstützung Familien brauchen, ist nach wie vor das Hauptanliegen der Beratungsarbeit.